Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 60 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamezeile 50 Pfg.

№ 65. Samstag, den 1. Juni 1918 Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 2818 12. Jahrgang

Amtliche Bekanntmachungen

der Stadt Hochheim am Main.

Die Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte

soll hierselbst in der nächsten Woche durch Mädchen der oberen Schulklasse von Haus zu Haus eingesammelt werden.

Unter Hinweis auf die überall und in den Zeitungen ergangenen Aufrufe werden die Einwohner gebeten, sich an dieser Spende zu beteiligen.

Jeder möge nach seinen Kräften spenden. Die Sammlerinnen haben Listen, in die sich die Geber mit ihren Namen eintragen wollen.

Hochheim a. M., den 28. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Frischkartoffeln zur Brotstreckung.

Die Ausgabe der Frischkartoffeln zur Brotstreckung für die Zeit **vom 6. Mai bis 15. Juli l. Js.** findet gegen Abgabe der Kartoffelmarken **in dem Keller des Kohlenhändlers Johann Wirschinger, Delkenheimerstraße 4** wie folgt statt:

Am Montag, den 3. Juni l. Js., von vorm. 8 bis 12 Uhr, an die Bewohner der Adolf-, Aich-, Allee-, Altemauer- und Bahnhofstraße, Bauerngasse, Wilhelmstraße, Burgstraße, Blumengasse und Clarkmannstraße, nachmittags von 2 bis 4 Uhr an die Bewohner der Delkenheimerstraße, Edel-, Elisabethen- und Eppsteinstraße, Erbenheimerweg, Frankfurterstraße und Flörsheimerstraße.

Am Dienstag, den 4. Juni l. Js., vormittags von 8—12 Uhr an die Bewohner des Friedrichsplatz, Gartenstraße, Hintergasse, Hochstätte, Jahnstraße, Kirchstraße, Kronprinzenstraße und Laternenstraße, nachmittags von 2—4 Uhr an die Bewohner der Mainzer-, Massen-, Margareten-, Marzel- und Massenheimerstraße, Mainweg und Mühlerstraße.

Am Mittwoch, den 5. Juni l. Js., vormittags von 8 bis 12 Uhr an die Bewohner der Neudorfstraße, Nordenstädterstraße, Plan, Rathausstraße, Rosengasse, Sponheimstraße und Sterngasse, nachmittags von 2 bis 4 Uhr an die Bewohner der Steingasse, Taunusstraße, Weiher- und Weißenburgerstraße, Wintergasse, Wilhelmstraße und Außerhalb.

Zwecks einer geregelten Ausgabe ist die Reihenfolge nach den einzelnen Tagen unbedingt einzuhalten und werden Personen, welche nicht an der Reihe sind, unnachsichtlich zurückgewiesen. Da die Zeit zur Ausgabe reichlich bemessen ist, sind größere Ansammlungen bei der Ausgabe möglichst zu vermeiden, zumal jedem Versorgungsberechtigten die ihm zustehende Menge Kartoffeln sicherlich.

Auf den Kopf der Versorgungsberechtigten entfallen 15 Pfund Kartoffeln, das Pfund zu 7 Pfennigen oder 1.05 Mark. Abzuzählendes Geld ist unbedingt mitzubringen. Nach den oben angegebenen Tagen werden Kartoffeln, und an den Tagen, an denen Kartoffeln ausgegeben werden, Kartoffelmarken nicht mehr verabfolgt.

Gleichzeitig werden bei dieser Ausgabe auch die Zusatzkartoffeln für Schwerarbeiter ausgegeben.

Hochheim a. M., den 30. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Fleischwaren.

Die Ausgabe der Fleischwaren auf die Reichsfleischkarte erfolgt am Samstag, den 1. Juni l. Js., nachmittags von 1 bis 5 Uhr.

Nach Feststellung des Schlachtgewichts wird die Menge, die auf eine Reichsfleischkarte entfällt, durch Anschlag an den Metzgerläden bekanntgegeben.

Hochheim a. M., den 29. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Brotkarten.

Die Ausgabe der Brotkarten für die nächste Woche erfolgt am Sonntag, den 1. Juni l. Js., vormittags von 8 bis 1 Uhr, in folgender Reihenfolge:

von 8 bis 9 Uhr die Nummern 901 bis 1200,
von 9 bis 10 Uhr die Nummern 1201 bis Schluß,
von 10 bis 11 Uhr die Nummern 1 bis 300,
von 11 bis 12 Uhr die Nummern 301 bis 600,
von 12 bis 1 Uhr die Nummern 601 bis 900.

Die vorstehende Reihenfolge wird unbedingt eingehalten und werden Inhaber von Karten, welche nicht an der Reihe sind, zurückweisen.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß jede unberechtigte Benutzung der Brotkarten, wie der Zusatzbrotkarten verboten ist und mit schweren Strafen geahndet wird, hauptsächlich die Zusatzbrotkarten nach Lösung des Arbeitsverhältnisse zurückgegeben.

Hochheim a. M., den 29. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft die Ausgabe der Kartoffeln.

Die Ausgabe der Kartoffeln auf Kartoffelkarten erfolgt am Samstag, den 1. Juni l. Js., vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Schulkeller.

Auf den Kopf der Versorgungsberechtigten entfallen 7 Pfund Kartoffeln für 7 Tage, das Pfund zu 7 Pfennigen.

Abgezähltes Geld ist mitzubringen.

Nach dieser Zeit werden keine Kartoffeln mehr ausgegeben.

Hochheim a. M., den 29. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Betrifft: Viehbestandserhebung am 1. Juni 1918.

Am 1. Juni l. Js. findet eine Erhebung der Viehbestände statt. Sie erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh.

Die Zählung findet mittels Zählbezirkslisten statt, welche von den Zählern an Ort und Stelle ausgefüllt werden.

Die Beisitzer-Vorstände werden aufgefordert, wenn möglich, am Tage der Aufnahme selbst anwesend zu sein, andernfalls muß eine mit den Verhältnissen betraute Person zur Verfügung stehen, um den Zählern die erforderlichen Angaben zu machen.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Nichterfüllung der Anzeigepflicht, ebenso wie die fahrlässige oder die wissentliche Erstattung unrichtiger Angaben mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft wird.

Hochheim a. M., den 29. Mai 1918.

Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung betr. Frühgemüse.

Auf Grund der Anordnungen der Reichsstelle für Gemüse und Obst vom 5. Mai 1918 für das Großherzogtum Hessen und den Regierungsbezirk Wiesbaden und auf Grund der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 307), hat die gemeinsame Preiskommission Erzeugerpreise sowie Groß- und Kleinhandelspreise mit Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst in nachstehender Weise festgesetzt:

Gemüsesorte:	Erzeugerpreis:	I. Gruppe. Großh.-preis:	I. Gruppe. Kleinh.-preis:	II. Gruppe. Großh.-preis:	II. Gruppe. Kleinh.-preis:
Kopfsalat	9 Pfg.	12 Pfg.	15 Pfg.	12 Pfg.	15 Pfg.

Der Preis versteht sich per Kopf.

Mainz, den 17. Mai 1918.

Hessische Landesgemüsestelle.
Werner,
Regierungsrat.

Wiesbaden, den 17. Mai 1918.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden.
Droege,
Geheimer Regierungsrat.

In Abänderung der Festsetzung unter Ziffer III 13 unserer Bekanntmachung vom 18. v. Mts., werden hiermit für Mangold (Römisch Kohl) folgende Höchstpreise festgesetzt:

Erzeugerpreis:	I. Gruppe. Großh.-preis:	I. Gruppe. Kleinh.-preis:	II. Gruppe. Großh.-preis:	II. Gruppe. Kleinh.-preis:
a) bis zum 14. Juni 0.20	0.28	0.32	0.24	0.30
b) vom 15. Juni ab 0.10	0.13	0.18	0.12	0.15

Vorstehende Preisfestsetzungen beziehen sich auf das Pfund und auf marktfähige Ware erster Güte.

Mainz, den 6. Mai 1918.

Hessische Landesgemüsestelle.
Werner,
Regierungsrat.

Wiesbaden, den 6. Mai 1918.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden.
Droege,
Geheimer Regierungsrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Von den Städten und Gemeinden des Landkreises Wiesbaden werden Biebrich, Dotzheim und Sonnenberg der Preisgruppe I zugeteilt.

Wiesbaden, den 21. Mai 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
von Heimburg.

J.-Nr. II. G. 692.

Bekanntmachung.

Nachdem Verbraucher in zahlreichen Fällen durch unrichtige Sortierung und durch Wässern von Spargeln geschädigt worden sind, sehen wir uns veranlaßt, die nachstehenden Vorschriften zu erlassen:

1. Sorte.

In die erste Sorte gehören nur Stangen

1. von höchstens 22 cm Länge;
2. mit einem Durchmesser von 14 mm und darüber in der Mitte gemessen;
3. mit weißen Köpfen;
4. von fester, d. h. nicht hohler Beschaffenheit.

2. Sorte.

In die zweite Sorte gehören Stangen

1. von höchstens 22 cm Länge;
2. von weniger als 14 mm bis herab zu 5 mm Durchmesser in der Mitte gemessen;
3. mit weißen und blauen Köpfen;
4. mit 14 mm und darüber Durchmesser in der Mitte gemessen mit blauen Köpfen;
5. die Habispargeln.

Abfall.

Zu Abfall gehören alle sogenannten Bleistiftspargeln, d. h. mit einem Durchmesser von weniger als 5 mm, und Bruch in jeder Form.

Das Wässern der Spargeln ist verboten. Infolge dieses Verbotes des Wässerns werden öfter rötlich gefärbte Spargeln in den Handel kommen. Die Verbraucher werden darauf aufmerksam gemacht, daß diese rötliche Farbe nur ein Schönheitsfehler ist, der die Qualität des Spargels nicht im Mindesten beeinträchtigt. Das Reinigen der Spargel mit Wasser (waschen) ist erlaubt und nötig.

Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden, soweit nicht nach allgemeinen Strafbestimmungen höhere Strafen verwirkt sind, als Uebertretung der Höchstpreise nach dem Reichsgesetz vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt S. 516) mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

Mainz, den 21. Mai 1918.

Hessische Landesgemüsestelle.
Werner, Regierungsrat.

Wiesbaden, den 21. Mai 1918.

Bezirksstelle für Gemüse u. Obst für den Regierungsbez. Wiesbaden.
Droege, Geheimer Regierungsrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, 27. Mai 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimburg.

J.-Nr. II. G. 700.

Bekanntmachung

betr. Erzeugerhöchstpreise für Gemüse.

Es sind Zweifel darüber aufgetaucht, in welchen Fällen der Erzeuger beim Verkauf von Gemüse die Höchstpreise, die für den Erzeuger festgesetzt sind, überschreiten darf.

Der Erzeuger ist grundsätzlich an die Erzeugerhöchstpreise gebunden. Uebernimmt er aber die Kosten und die Gefahr der Beförderung einschließlich des Gewichtsverlustes bis zum Bestimmungsorte, sowie den Verkauf der Ware auf eigene Kosten und Gefahr an Kleinhändler oder an Verbraucher, so hat er neben dem Erzeugerpreis, Anspruch auf Gewährung der am Bestimmungsorte üblichen Großhandelszuschläge (beim Verkauf an Kleinhändler) oder Kleinhandelszuschläge (beim Verkauf an Verbraucher), mithin auf Zahlung der Großhandels- und Kleinhandelspreise.

Uebernimmt der Erzeuger nur die Kosten und die Gefahr der Beförderung einschließlich des Gewichtsverlustes bis zum Bestimmungsorte, nicht auch den Verkauf der Ware auf eigene Kosten und Gefahr, so darf er zu dem Erzeugerpreis lediglich einen angemessenen Zuschlag verlangen, der geringer sein muß als der Großhandelszuschlag, und zwar um denjenigen Betrag, der durch den Fortfall der Verkaufes der Ware auf eigene Kosten und Gefahr erspart bleibt.

Mainz, den 21. Mai 1918.

Hessische Landesgemüsestelle.
Werner, Regierungsrat.

Wiesbaden, den 21. Mai 1918.

Bezirksstelle für Gemüse u. Obst für den Regierungsbez. Wiesbaden.
Droege, Geheimer Regierungsrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, 27. Mai 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimburg.

J.-Nr. II. G. 699.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 30. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampffronten zwischen Aisne und Oise nahm die Gefechtstätigkeit vielfach zu. Oertliche Infanteriegefechte.

Der Angriff der Kampfformen des deutschen Kronprinzen schreitet siegreich vorwärts.

Nördlich der Aisne wurde in hartem Kampf bei Creen ou Mont, Janigny und Cuffies Gelände gewonnen. Brandenburgische Truppen haben Soissons genommen.

Südlich der Vesle brach die in der Bildung begriffene neue Armee der Franzosen in den unaufhaltsamen Angriffen unserer Divisionen zusammen. Wir warfen den Feind nach hartnäckigem Widerstand bis über die Linie Villemontoire—Fere-en-Tardenois—Coulonges—Brouillet—Dravegnant zurück.

Die Forts der Nordwestfront von Reims sind gefallen. Der Nordteil von La Neuvillette und Betheny wurden genommen.

Die Gefangenenzahl ist auf über 35 000 gestiegen. Die Beute an Artillerie und Kriegsmaterial ist gewaltig.

Geschütze aller Art bis zum Eisenbahngeschütz schwersten Kalibers wurden erobert. Das stürmische Vordringen unserer Angriffstruppen verwehrte dem Feind, die im eroberten Gebiet aufgestapelten reichen Kriegsvorräte zurückzuführen. Große Bestände fielen in Soissons, Braisne und Fismes in unsere Hand. Ausgedehnte Munitionslager, Eisenbahngeschütze, Lazarettanlagen mit zahlreichen Sanitätsausrüstungen kamen in unseren Besitz. Flughäfen mit startbereiten Maschinen und Flugzeugmaterial wurden erbeutet.

Bei den Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht lebte die Gefechtstätigkeit nur zeitweilig auf.

Unsere Flieger schossen in den letzten drei Tagen achtunddreißig feindliche Flugzeuge ab. Oberleutnant Berthold errang seinen 28. Luftsieg, Leutnant Roeth brachte in einem Fluge von Dürmuiden bis südlich von Ypern fünf feindliche Fesselballone brennend zum Absturz.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wbvm Berlin, 29. Mai. Die außerordentlich gewundenen französischen und englischen militärischen Berichte vom 29. Mai versuchen auf jede nur mögliche Weise den deutschen großen Sieg an der Aisne zu verkleinern. Ihr Hauptschlagwort ist immer wieder der „Anfangserfolg, wie er nach jedem Artillerievorbereitungsfeuer einzutreten pflegt". Dabei vergessen die Ententeschreiber völlig, daß sowohl bei der Sommeschlacht und der Flandernoffensive, so auch jetzt an der Aisne das deutsche Artillerievorbereitungsfeuer im Gegensatz zu dem wochenlangen Trommelfeuer der Franzosen und Engländer nur kurze Stunden dauerte. Sie vergessen ferner, daß trotz der kurzen Feuervorbereitung den Deutschen am ersten Tage ein hundertfach größerer Erfolg beschieden war, als der Entente in allen ihren Großoffensiven langer Monate. Daß die Entente einen Durchbruch, der schon am ersten Tage mehr als achtzehn Kilometer Tiefe erreichte, der außer schweren blutigen Verlusten dem Feinde gewaltiges Kriegsmaterial, Geschütze und Beute kostete, als Anfangserfolg bezeichnet, ist nur dadurch zu erklären, daß sie fürchten muß, die Wahrheit werde von ihren eigenen Völkern nicht ertragen. Die deutschen Berichte würden sich nicht scheuen, einen so gewaltigen Erfolg des Gegners, der in über 50 Kilometer Breite ähnliche Resultate erzielte, voll anzuerkennen. Inzwischen ist der deutsche Angriff siegreich fortgeschritten.

Das 11. französische Korps fast geschlossen gefangen genommen.

Wb Berlin, 30. Mai. Fast allen an der Aisnefront eingesetzten feindlichen Divisionen war Ruhe versprochen worden, auch denen, die Hals über Kopf im Verlauf der Schlacht in den Kampf geworfen wurden. Eine dieser Divisionen blieb zwei Tage ohne jede Verpflegung. Das aktive 11. französische Korps ist fast geschlossen in Gefangenschaft geraten. Die diesem Korps unterstellte amerikanische 1. Division wurde ohne Artillerie-Unterstützung eingesetzt und war anscheinend ungenügend mit Infanterie-Munition versehen. Die 59. Division kann schon jetzt nach zwei Tagen durch Verluste, hauptsächlich aber infolge einer hohen Einbuße an Gefangenen als aufgerieben gelten. An vielen Stellen leisteten die Franzosen heftigen Widerstand. Bei der Barbarossa-Höhle wehrte sich ein französischer Major, indem er unaufhörlich selbst Handgranaten auf unsere Sturmtruppen warf. Nur mit Mühe gelang es, den tapferen Offizier zu überwältigen. Die überall vorhandenen großen Höhlen und Stätte dienten zum Verbergen der Grabenbesatzungen und Bereitschaften. Unser wohlgezieltes Artilleriefeuer gestattete es ihnen nicht, ihre Unterschlupfe zu verlassen. Als das deutsche Feuer nachließ, fanden die Angreifer bereits mit Maschinengewehren vor den Eingängen. In einer dieser Höhlen wurden allein 250 Gefangene gemacht. Bei Soudeville fiel ein Regimentsstab in deutsche Hand.

Ein englischer Divisionsk in Gefangenschaft.

Wb Berlin, 30. Mai. Der Divisions-Kommandeur der 61. englischen Division Sir Ree ist in der Nacht zum Montag zum Dienstag gefangen worden. Die Verbände seiner Divisionen waren auseinandergerissen, überall flüteten die englischen Truppen zurück. Nachrichten von dorn und von den Nachschubtruppen liefen aus. Da entschloß sich Sir Rees, mit seinen beiden Brigadekommandeuren persönlich zu Fuß an den französischen Nachbarabschnitt zu gehen, um sich dort zu orientieren, was eigentlich geschehen sei, wie die Kämpfe bei den Franzosen standen und was weiter beabsichtigt sei, bezw. welche Stellungen weiter rückwärts gehalten werden sollten. Der höhere Führung hatte ihn ohne jede Nachricht gelassen. Es gelang ihm nicht, einen höheren französischen Offizier aufzufinden. Unverrichteter Dinge mußte er den Rückweg antreten. An der Aisne wurde er von den beiden ihn begleitenden Brigadekommandeuren getrennt, er selbst fiel, allein zurückkehrend, einer deutschen Patrouille in die Hand.

Der Kaiser an den Kronprinzen.

Wbn Berlin, 30. Mai. Seine Majestät der Kaiser sandte an den Kronprinzen folgende Drahtung:

„Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen, General der Infanterie und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Kronprinz. Angesichts der großen Erfolge, welche die tapferen und kampferprobten Truppen der Dir unterstellten Heeresgruppe in diesen Tagen unter Deiner Führung errungen haben, verleihe Ich Dir den Stern der Großkomture des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern und spreche Dir zu dieser hohen und wohlverdienten Auszeichnung meine herzlichsten Wünsche aus. gez. Wilhelm I. R."

Der Kaiser auf dem Schlachtfelde an der Aisne.

Wb Berlin, 29. Mai. Der Kaiser auf dem Schlachtfelde an der Aisne. Karl Rosner schreibt im „Berliner Lokal-Anzeiger" vom Schlachtfelde an der Aisne am 27. Mai: Der Kaiser, der die großen Einleitungskämpfe der Schlacht im Westen, die Stöße an der Somme und in Flandern inmitten seiner Kampftruppen miterlebte, ist auch heute, da neue Kämpfe in Fluß geraten sind, wieder bei den um Sieg und Frieden ringenden Truppen erschienen. Vormittags, als das Ringen um den Damenweg, den Winterberg und den Vinegrund noch in vollem Gange war, tauchte das Auto mit der flatternden Kaiserstandarte plötzlich mitten zwischen den vorreitenden Kolonnenreitern, Truppenmassen und den rückflutenden Gefangenentransporten auf und schuf sich Bahn bis in die Nähe der Ausgangsstellungen, aus denen vor wenigen Stunden erst unser Sturm über den Gegner hergefallen war. Zu Fuß erstieg der Kaiser dann die wenige hundert Meter nördlich des Winterberges gelegene Höhe, die den Blick über den größten Teil des Kampfgelandes freigibt, um von hier aus den Fortgang des siegreichen Ringens zu beobachten. Das ungeheure Panorama des Aisneschlachtfeldes lag bei hellstichigem Wetter wunderbar klar vor dieser Beobachtungshöhe gebreitet und gab Einblick in die Tiefen und Mulden des Aisne-Grundes und ließ das unaufhaltsame Vorwärtsdrängen unserer Angriffstruppen hervorragend gut erkennen. Schon auf der Fahrt zu diesem Höchstande hatte der Kaiser, der überall jubelnd mit dem Rufe begrüßt wurde: „Der Kaiser ist da! Jetzt geht es wieder los!", wiederholt mit Soldaten gesprochen und ihnen die Nachrichten über den starken Erfolg mitgeteilt. Jetzt rief er sich wieder einzelne Männer heran und gab ihnen Anteil an seinem Wissen um das gewaltige Ausfluten unseres Sieges. Bis in die Abendstunden verfolgte er hier den Raumgewinn unserer Truppen, und es wollte Abend werden, als er dann noch zu ausführlichen Beratungen bei Generaloberst von Böhn, dem Oberbefehlshaber der hier kämpfenden Armee, und im Quartier der Obersten Heeresleitung beim Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff einfuhr. Bis nach 11 Uhr abends blieben die drei führenden Männer in ernster Arbeit bei den Karten vereinigt. Der Dank für das heute so wunderbar kühn und schnell Erreichte und die Zuversicht in die Schicksalsfragen der kommenden Tage des neuen Ringens lag in ihrer aller Züge, da sie sich namentlich trennten.

Der Kaiser und Hindenburg auf dem eroberten Winterberg.

Berlin, 30. Mai. Der Kriegsberichterstatter Karl Rosner schreibt weiter im „Berliner Lokalanzeiger":

Schlachtfeld an der Aisne, 28. Mai. Genau 24 Stunden, nachdem unsere Stürmer die letzten Engländer auf dem Winterberge niedergekämpft hatten, ist der Kaiser heute in dem längst unter dem Feuer des Krieges vom Erdboden verschwundenen Craonne erschienen, um von da aus die so lange und so heiß umkämpfte Höhe, die nun schon wieder tief in deutschen neugewonnenen Lande liegt, zu ersteigen und von ihrem beherrschenden Gipfel einen Blick über das Schlachtfeld zu gewinnen. Craonne ist jetzt eine ausgelöschte Stadt. Es ist diese einstmals von Wohlstand und Wiesenfleiß bestandene Höhe ein kahles Grauen, ein heller Berg aus aufgewühltem Kreidekalk, auf dem Trichter an Trichter liegt und in dessen tiefen Stellen Löcher gegraben sind, und der zuerst mit Drahtsperrungen und Maschinengewehren bewehrt war, das unser Feuer und unser Sturm Reihe für Reihe des Feindes zerbrachen und seine Verteidiger besiegten. Alles Entsetzen des Krieges rührt noch aus den Bildern dieser zerbrochenen Unterstände und dieser zerschossenen Stellungen. Unsere Leute sind eben dabei, die toten Engländer zu begraben und das überreiche verlassene Material zu sichten. Der Kaiser übersah von der Höhe des Berges die weite Linie der Kämpfe und sah nach Reims, das unter den Rauchschwaden gewaltiger Brände lag. Er war soeben noch in die Betrachtung des überwältigenden Panoramas versunken, als auch der Generalfeldmarschall auf der Höhe erschien. Der Kaiser hatte ihm gestern von seiner Absicht gesprochen, den Winterberg zu besteigen und Hindenburg hatte darauf den Wunsch, dort mit dem obersten Kriegsherrn zusammenzutreffen. Der Kaiser sprach es aus, daß er das Glück, von dieser neugewonnenen Höhe über neugewonnenes Land zu blicken, doppelt stark empfinde, da er es nun mit dem Generalfeldmarschall teilen könne, mit ihm, dessen Arbeit einen so gewaltigen Anteil an der glücklichen Führung dieser Schlacht hat. Gemeinsam mit Hindenburg besichtigte der Kaiser dann in einem langen, langen Marsche zwischen Gräben, Trichtern, Drähten und Einschlagslöchern die bezwungenen Abwehrstellungen des Damenweges. Als er den Generalfeldmarschall einmal fragte, ob ihm dieses Klettern nicht zu beschwerlich wäre, meinte Hindenburg lächelnd abwehrend: „Es ist mir ja so gesund, Euer Majestät, daß ich ein wenig in Bewegung komme." Zwischen den unzähligen vorwärts marschierenden Männern und vorbeidrängenden Kolonnen durchschritten beide dann den Weg nach unten zurück durch Craonne. In dem Trichterlande von Craonne trafen sie, wieder unerwartet, auf den Kronprinzen, der eben von seinem Bruder Eitel Fritz und dessen Division kam und vor zu den Kampftruppen wollte. Die Begrüßung des Kaisers mit dem Kronprinzen, der sich nach diesem neuen Siege zum ersten Male sahen, war voll glücklicher Herzlichkeit und fand ihren jubelnden Widerhall in den lauten Hurrarufen der Truppe, die immer wieder in diesen Tagen schwersten Kampfes die Nähe der höchsten Führer als ein Feldzeichen deutscher Soldatenreinheit aus dankbarem Herzen beijubelt.

Frankreich hat Vertrauen.

Wbna Berlin, 29. Mai. Ein Funkspruch aus Paris vom 27. Mai nachmittags schreibt: Die französische Presse nimmt die Nachricht von der Erneuerung der deutschen Offensive mit Ruhe und Vertrauen auf. Den Angriff in der Champagne kann man kaum als eine Ueberraschung bezeichnen. Schon vor der Märzoffensive war damit gerechnet worden. Man kann daher unmöglich sagen, daß man ihn nicht vorhergesehen hat. Frankreich hat nur ein Losungswort: „Vertrauen".

Es ist seltsam, daß der französische Nachrichtendienst ängstlich das Eingeständnis vermeidet, daß der neue deutsche Angriff völlig überraschend kam, denn nur eine restlose Ueberraschung wäre vielleicht eine Entschuldigung der großen schweren und blutigen Niederlage.

Die Beschießung von Paris.

Die Beschießung durch weittragende Geschütze hat in Paris in mehreren Stadtteilen beträchtlichen Schaden angerichtet. An einer Stelle platzte eine Granate mitten auf der Straße und beschädigte die umliegenden Häuser schwer. Auch an dieser Stelle sind zahlreiche Opfer zu beklagen. Ueber ihre Zahl darf nur bekannt gegeben werden, daß gestern 12 Uhr drei Tote und vierzehn Verwundete bei den amtlichen Stellen gemeldet waren. Allgemein glaubt man, daß es sich um neue Geschütze handelt, die zwischen St. Quentin und Laon aufgestellt sind und also näher an Paris stehen, gleichzeitig aber weiter von der Front entfernt sind, was ihre Bekämpfung durch die Artillerie der Alliierten schwieriger gestaltet.

Wbna Paris, 29. Mai, nachm. Die Beunruhigung der Pariser Bevölkerung durch das weittragende Geschütz geht weiter. Die Blätter melden heute: Zahlreiche Fußgänger fanden gestern an verschiedenen Stellen der Stadt auf der Straße kleine zweisitzige Gobelin, ähnlich denjenigen, die im letzten Jahre in den aus Amerika stammenden Säcken mit Getreide gefunden wurden, das zur Ernährung der Pferde bestimmt war. Die Herkunft der Gobelin kennt man nicht.

Wb Bern, 29. Mai. Ueber die Beschießung von Paris darf die Presse nichts mehr bekanntgeben. Selbst kurze Berichte ohne die Angabe von Namen und ohne die Zahl der Opfer dürfen nicht mehr veröffentlicht werden. Eine amtliche Note an die Presse besagt, der Feind dürfe nicht den geringsten Anhaltspunkt erhalten, um sein Feuer regeln zu können. Deshalb sei es verboten, Einzelheiten zu veröffentlichen.

Der Tauchbootkrieg.

Berlin, 30. Mai. Amtlich. Unseren U-Booten sind im Sperrgebiet um England wiederum

30000 Bruttoregistertonnen

feindlichen Handelsschiffsraumes zum Opfer gefallen.

Davon entfallen allein 27 000 Bruttoregistertonnen auf Rechnung des vom Oberleutnant zur See Pahig befehligten U-Bootes, das an der Westküste Englands, vorwiegend in der irischen See und deren Schiffahrtswegen, 7 Dampfer und 2 Segler versenkt hat.

Die Schiffe waren in der großen Mehrzahl englischer Nationalität, darunter 4 tiefbeladene Dampfer von 5000 Tonnen Größe und darüber. An Ladungen hatten die Schiffe Vieh, Erz, Grubenholz für England, Stückgut für Amerika an Bord. Ein tiefbeladener englischer Dampfer wurde aus großem, stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Namentlich festgestellt wurde der englische bewaffnete Dampfer „Medora" (5135 Bruttoregistertonnen).

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

„Deutschlands Stellung stärker als vor dem Kriege".

Deutschlands Stellung wird stärker werden als vor dem Kriege. Das ist die in Form einer Befürchtung ausgesprochene trübselige Betrachtung, welche die „Pall Mall Gazette" vom 16. Mai über die deutschen Erfolge im Osten anstellt. Das Blatt schreibt: Wenn wieder die deutsche Flut, die sich jetzt von Finnland bis zum Kaukasus ausbreitet, zurückgedämmt wird, und das russische Volk eine wirkliche Autonomie erhält, so wird Deutschlands Stellung stärker werden als die, die es vor dem Kriege eingenommen hatte. Das ist eine Frage, die uns besonders interessiert, denn dadurch, daß das Schwarze Meer in ein mare clausum umgewandelt und der Kaukasus zu einer türkischen Satrapie gestaltet wird, verschafft sich Deutschland neue Zugänge zu Mittelasien und erwirbt eine stärkere Basis für seine zukünftigen Absichten auf den Suezkanal. Wenn es imstande ist, eine unbegrenzte Zahl von Unterseebooten in das östliche Mittelmeer zu schicken und zu gleicher Zeit seine Armeen verwenden kann, um das Rückgrat des britischen Reiches zu zerbrechen, so wird die Absendung von Verstärkungen nach Aegypten das gefahrvollste Unternehmen werden.

Das Blatt führt dann weiter aus, daß dadurch möglicherweise die Verbindung zwischen England und Indien durchschnitten würde. Mit ähnlichen politischen Zukunftsausblicken, die nur noch amerikanischer Weise höchst phantasievoll ausgeführt werden, betrachtet auch die amerikanische Presse unsere Erfolge im Osten. So phantasiert ein aus dem Kaukasus zurückgekehrter Amerikaner schon in der „New York Times" vom 18. März, daß Deutschland unter den sieben Millionen Mohammedanern des Kaukasus, die, weil militärfrei, während des Krieges keine Verluste erlitten hätten, mit Leichtigkeit ein Heer von einer Million ausheben könne. Es ist immerhin interessant, darauf zu achten, wie großzügige und rücksichtslose Herrenvölker unsere Erfolge im Osten ansehen, während bei uns zu Hause nicht genug daran gemäkelt und genörgelt werden kann.

Kühlmann über Brest-Litowsk.

Wb Wien, 30. Mai. Das Präsidium der ukrainischen parlamentarischen Vertretung veröffentlicht ein Kommuniqué über seinen Empfang durch den Staatssekretär v. Kühlmann in Berlin am 24. Mai: Das Präsidium war beim Staatssekretär erschienen, um sich darüber zu informieren, welche Haltung die deutsche Regierung zur Neugestaltung der Dinge in der Ukraine einnimmt. In der ukrainischen Bevölkerung sei die Befürchtung aufgetaucht, daß der Vertrag von Brest-Litowsk, an dessen restloser Einhaltung auch die österreichischen Ukrainer unmittelbar interessiert seien, in Frage gestellt werden könnte. Herr v. Kühlmann gab die Erklärung ab, daß Deutschland an dem in Brest-Litowsk geschlossenen Friedensvertrage unverrückbar festhalte und daß die Bestimmungen des Vertrages restlos durchgeführt werden. Die Befürchtung, daß die staatliche Selbständigkeit der Ukraine nach deren nunmehr erfolgter völkerrechtlichen Loslösung von Großrußland wieder aufgehoben werden würde, sei ganz unbegründet.

England und der Bukarester Friede.

Wb London, 29. Mai. Reuter. In Erwiderung auf eine Anfrage im Unterhause betreffend den jüngst zwischen Rumänien und den Mittelmächten abgeschlossenen Friedensvertrag sagte Lord Robert Cecil: Er habe den Wortlaut des Vertrages im Original noch nicht erhalten können, aber aus den Presseberichten gehe klar hervor, daß der Vertrag Rumänien der vollständigen militärischen, wirtschaftlichen und politischen Beherrschung durch die Mittelmächte unterwerfe. Wie von Balfour mitgeteilt worden sei, habe die britische Regierung lebhafte Sympathie mit der erzwungenen Lage Rumäniens, in die dieses Land gebracht sei. Es bleibe für seine Freunde und früheren Verbündeten die Pflicht, bei einer schließlichen Friedenskonferenz ihr Aeußerstes zu tun, um eine Revision der auferlegten harten Bedingungen durchzusetzen. Die Gesandten der Alliierten in Jassy hätten Rumänien offiziell mitgeteilt, daß ihre Regierungen den Standpunkt einnehmen müßten, daß diese Bedingungen die Rechte und Interessen der alliierten Mächte und die Grundsätze, wofür sie kämpften, verletzten. Bestimmte Proteste und Vorbehalte seien gemacht worden im Hinblick auf die Abschaffung der europäischen Donaukommission, die durch den internationalen Vertrag eingesetzt sei.

Tages-Rundschau.

Wb Berlin, 30. Mai. Die große Wandelhalle des Reichstagsgebäudes war heute der Schauplatz einer überaus würdigen und eindrucksvollen Trauerfeier für den verstorbenen Präsidenten, Wirklichen Geh. Rat Dr. Joh. Kämpf. Eine große Trauerversammlung füllte die Halle. Nachdem, von dem Vizepräsidenten Dove und dem Direktor beim Reichstag Jungmann empfangen, der Reichskanzler und die Vertreter der Familie erschienen waren, begann die Trauerfeier. Dann hielt Hof- und Domprediger Lic. Döhring die Gedächtnisrede, in der er ein mit außerordentlicher Kunst und Liebe gezeichnetes Charakterbild des Verewigten entwarf, unter Zugrundelegung des Wortes der Bergpredigt: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen". Auf den Choralgesang des Hof- und Domchores folgten sodann Nachrufe der großen Korporationen. Für den Reichstag sprach der Vizepräsident Dove. Gebet und Segen des Geistlichen schlossen die erhebende Trauerfeier. Nun zogen die Versammelten an dem Sarge vorüber, der sodann nach dem vor dem großen Hauptportal des Reichstagsgebäudes harrenden Leichenwagen gebracht wurde, um zur Beisetzung auf dem alten Matthäi-Kirchhof an der Großgörschenstraße überzuführen zu werden.

Der Schutz der Ostmark.

Wbna Bromberg, 29. Mai. Auf die von der Deutschentagung an den Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff abgesandten Begrüßungstelegramme sind die nachstehenden Antworten eingegangen: Den Gruß aus der Ostmark erwidere ich herzlichst. Ich erachte es für eine meiner wichtigsten Aufgaben, dafür zu sorgen, daß die deutsche Ostgrenze in Zukunft vor einer polnischen Bedrohung wie in diesem Kriege sicherlich bleibt. Feldmarschall von Hindenburg. — Den ostmärkischen Deutschen danke ich für ihr Vertrauen. Ihre Forderung nach dem Schutz der Ostmark werde ich stets mit Freuden unterstützen. Ludendorff.

Eine Reichswanderungsstelle.

Wb Berlin, 30. Mai. Nach dem Abschluß der Friedensverträge mit der Ukraine, Großrußland, Finnland und Kaukasien hat ein erheblicher Zustrom von Reichsdeutschen und Deutschstämmigen eingesetzt, die, unter Aufgabe ihres bisherigen Wohnortes im Auslande, eine dauernde Niederlassung in Deutschland oder in den unter deutschem Schutz stehenden Staatsgebieten erstreben. Nach dem Eintritt des Friedenszustandes mit den anderen feindlichen Staaten ist eine weitere Rückwanderung deutscher und deutschstämmiger Ausländer zu erwarten. Diese für den Wiederaufbau unserer Volkskraft, Wehrkraft und Nährkraft wertvolle Wanderungsbewegung bedarf zur Vermeidung von wirtschaftlichen Schäden und Mißerfolgen der „organischen" Regelung, ebenso wie etwa später wieder eintretende Auswanderungsbestrebungen. Für diese Aufgabe ist eine Reichszentralstelle unter dem Reichsamt des Innern mit dem Namen: „Reichsstelle für deutsche Rückwanderung und Auswanderung (Reichswanderungsstelle)" geschaffen worden. Ihr wird ein sachkundiger Beirat beigegeben werden. Zum Vorsitzenden ist der Geheime Ober-Regierungsrat und vortragende Rat im Reichsamt des Innern Dr. Jung ernannt worden. Die Geschäftsräume der neuen Behörde befinden sich in der Werner Siemensstraße 27/28 in Charlottenburg.

Kleine Mitteilungen.

Wb Berlin, 30. Mai. Der Kaiser ernannte den Generalobersten v. Linsingen, bisher Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Linsingen, mit dem 1. Juni für die fernere Kriegsdauer zum Oberbefehlshaber in den Marken.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Hochheim.

rmk Für die Preisfestsetzung für Frühobst ist zwischen dem Großherzogtum Hessen und dem Regierungsbezirk Wiesbaden eine Verständigung erzielt worden, wonach eine einheitliche Preiskommission die Preise einheitlich regelt. Es ist dabei dafür Vorsorge getroffen, daß einige ganz besonders schwer zu versorgende Städte im Preise herausgehoben werden, damit nicht bei der Gleichheit der Preise die Ware im Erzeugergebiet verbleibt und dadurch die Großstädte, die mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, von Ware entblößt werden. Es ist zu hoffen, daß durch diese Maßnahmen die Ostversorgung gut funktionieren wird. Allerdings darf man sich leider nicht verhehlen, daß in diesem Jahre — im Gegensatz zum Vorjahre — die Obsternte besonders schlecht ist. So zeigen z. B. die statistischen Erhebungen, daß die Kirschen in der Rheingegend, die bekanntlich stark Kirschen produzieren, schlecht geraten sind, und der gesamte Ernte knapp auf ein Drittel der normalen Ernte anzunehmen ist. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei anderen Frühobstsorten. Es wird daher erforderlich sein, daß die erlassenen Bestimmungen recht genau eingehalten werden, damit wenigstens auf alle Teile der Bevölkerung etwas entfällt und nicht die Hauptmengen im Schleichhandel an die reichsten Kreise der Bevölkerung abwandern. Im Regierungsbezirk Wiesbaden sind besonders scharfe Maßnahmen getroffen und eine große Anzahl von Revisoren angestellt worden, die durch regelmäßige Ueberwachungen der Läden und des Marktes Preisunterbietungen feststellen und unnachsichtlich zur Anzeige bringen.

wc **Wiesbaden.** Die vor einigen Tagen in Untersuchungshaft genommene Ehefrau des bei einem nächtlichen Einbruch in der Nähe der Adolfshöhe angeschossenen Lokomotivführers aus der Waldstraßenkolonie ist zwischenzeitlich wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Auch der mit festgenommene Sohn des Mannes wurde zunächst entlassen, dann aber wieder festgenommen, nachdem sich neues Belastungsmaterial für ihn ergeben hatte.

Höchst. Den Rekord im Kirschenwucher leistete sich wohl ein hiesiges Geschäft, das sich für ein Pfund 3.20 M. bezahlen ließ. Gegen solchen Preis sind die Frankfurter mit 2.80 M. und die Wiesbadener mit 2.50 M. doch noch die reinen Wohlfenkaufen.

Frankfurt. Der frühere Kommandeur der 20. Inf.-Div., General v. Berthes, ist in Berlin gestorben.

— Die aus Frankfurt stammende Meldung der „Voss. Ztg.", daß die Landgräfin von Hessen am Mittwoch gestorben sei, bestätigt sich nicht. Richtig ist nur, daß die Landgräfin schwer krank darniederliegt.

Vom Taunus, 30. Mai. 90 Jahre Feldberg-Besiedlung. In diesen Tagen kann der altersgraue Taunushüter, der Feldberg, auf eine 90jährige Besiedlung zurückblicken. Obwohl der Hochtaunus schon seit dem 18. Jahrhundert gern von Wanderern aufgesucht wurde, so sorgte man doch auffallenderweise erst recht spät für geeignete Unterkunft gegen die Witterungsunbilden auf dem Feldberg. 1828 ließ der Frankfurter physikalische Verein auf dem Kulm ein rohes Blockhaus errichten. 1851 bauten Frankfurter Künstler ein Bierzelt, von dem noch heute im Historischen Museum zu Frankfurt ein ausgezeichnetes Gemälde vorhanden ist. Dem Zelte folgte 1853 ein zweites. 1860 baute Bürgermeister Ungeheuer aus Oberreifenberg mit Unterstützung des Geographischen Vereins in Frankfurt das alte Feldberghaus. Hier wurde 1882 eine Postagentur und später eine der ersten Fernsprechstellen in weitestem Umkreise eingerichtet. Der nun von Jahr zu Jahr wachsende Wanderverkehr auf dem Feldberge forderte dann den Bau von zwei weiteren Gasthäusern, die von den beiden Reifenberger Bürgern Sturm und Angeheuer 1895 und 1896 errichtet wurden. Am 12. Oktober 1902 gesellte sich der Feldbergturm des Taunusklubs zu den drei Gasthäusern. In wenigen Jahren wird auf der Kuppe der von einem Turnfreunde gestiftete Hallenbau für die Feldbergfeste erstehen. Der kleine Feldberg hat vor 5 Jahren auch seine erste Ansiedlung erhalten: die meteorologischen Stationen und die Erdbebenwarte der Universität Frankfurt.

Ein historisches Gasthaus niedergebrannt. Vor kurzem brannte das Hofgut und Wirtshaus „Hohenbern" nieder. Damit ist eine geschichtliche Stätte, die einst eine bedeutende Rolle spielte, verschwunden. Der Hof lag auf ehemals trierischem Boden an der uralten Köln-Frankfurter Handstraße und war früher eine Zollstätte, in der alle vorbeikommenden Händler einen Zoll entrichten mußten, der für einen Wagen 6, für eine Kuh oder eine Sau 4, für einen Karren 2 und für einen Ochsen, ein beladenes Pferd, einen beladenen Esel und einen Juden 1 Albus betrug. Auf diesem Hof verbrachte auch der französische Divisionsgeneral Marceau die letzte Nacht vor dem Tage, an dem ihn bei Höchstenbach am 19. September 1796 ein Tiroler Scharfschütze niederschoß. Am 10. November 1813 marschierte Blücher mit der schlesischen Armee hier vorüber. Seitdem der Westerwald dem Touristenverkehr erschlossen war, diente der „Hohenbern" Tausenden von Wanderern als Erholungs- und Ruhestätte.

Mainz.

— Die große Fronleichnamsprozession fiel gestern im hohen Dome wie auch in allen Pfarreien der Stadt wegen befürchteter Fliegergefahr aus. Der feierliche Umzug mit dem Sanktissimum beschränkte sich in der Stadt überall auf das Innere des Domes und der Pfarrkirchen. Die nach Köln gelangte Mitteilung aus Rom, daß die englische Regierung auf Ersuchen des päpstlichen Stuhles versprochen habe, am Fronleichnamstage keine Fliegerangriffe auf Städte außerhalb der Kriegszone unternehmen zu wollen, kam anscheinend für die einzelnen Pfarrämter zu spät zur Kenntnis. In den Landgemeinden wurden die Prozessionen fast überall in der althergebrachten Weise im Freien abgehalten.

— **Aus Rheinhessen.** Ein gutes Weinjahr sieht bis jetzt nach der Ansicht der Winzer auch für 1918 in Aussicht. Die Vorbedingungen hierzu sind soweit durchaus gegeben. Die Reben haben sich im Laufe des Monates Mai unter dem Einfluß der sehr günstigen Witterung überraschend schnell entwickelt. Bei guter Ausreife des letztjährigen Holzes zeigen die Rebklöcke einen sehr guten Behang an kräftig entwickelten Gescheinen, die jetzt schon überall in die Blüte eintreten. Nach alten Aufzeichnungen trat in den guten Weinjahren 1911, 1915 und 1916 die Traubenblüte schon in der letzten Maiwoche, im Jahre 1917 am 2. Juni ein. Bei anhaltend warmer, sonniger Witterung ist diesmal mit einem rascheren Verlauf der Traubenblüte zu rechnen, was die erste Vorbedingung einer guten Weinernte ist, da hierbei den Schädlingen wenig Zeit zu ihrer verheerenden Tätigkeit gelassen wird. Schon jetzt werden die Winzer zur ersten Besprützung mit Kupferkalkbrühe aufgefordert. Man kommt dieser Aufforderung um so rascher und bereitwilliger

[illegible] weiß, welch prunkvolle Werte heut' [illegible] bei den Bemühungen im Verborgenen und dem Spiele stehen. Doch mit [illegible] Nebenblüte auch die Nelnerbäume zusammenfällt, [illegible] auch die Nelnerblüte zusammenfällt, [illegible] es Winzerfreuden eventuell als ein gutes Vorzeichen zum [illegible] sehen. Bisherigt bringt uns eine erneute reiche Weinernte [illegible] auch einmal wieder billigere Weine, damit der kleine Verbraucher sich auch des reichen Segens erfreuen kann.

Kreuznach. Der „Oeffentliche Anzeiger" schreibt: Wer an [illegible] falsche Nachrichten sendet, wird kriegsgerichtlich zu [illegible] Strafen verurteilt, u. a. wegen Urkundenfälschung zu [illegible]. Zurzeit ist ein Ermittelungsverfahren eingeleitet worden gegen zwei Personen in Langenlonsheim und Wallhausen, die durch Uebersendung einer falschen Nachricht an den „Oeffentlichen Anzeiger" eine Urkundenfälschung begingen. Das Kriegsgericht hat ihre Verhaftung angeordnet.

Vermischtes.

Kassel. Beim Spielen mit einem Explosionskörper wurde [illegible] und verletzte drei Kinder in lebensgefährlicher [illegible].

Auf dem Rittergute Schillehnigken bei Tilsit hatte der auf Urlaub weilende Fähnrich Reimer einen Zusammenstoß mit Wilderern, wobei ein Wilderer von Reimer in der Notwehr erschossen wurde.

In der im Kreise Heidenburg belegenen Ortschaft Riedenau [illegible] bei starkem Sturm an einem Ende des Dorfes in der Mittagsstunde Feuer aus, das sich rasch über das ganze Dorf verbreitete. [illegible] Gebäude wurden von den Flammen zerstört.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Siegreich vorwärts.

Ueber der Halde lag sonnig der Mai, — Blütenduft gierte die [illegible], — kam er im Kranze der Blüten herbei, — ging er auch [illegible] zur Neige. — Spannte der Krieg auch die Welt noch ins [illegible] — trübend die freundlichen Tage, — brachte der Abschied des [illegible] doch — eine Entspannung der Lage.

[illegible] grünten die Eichen im heimischen Hain, — blühten am Busche [illegible] — setzte der Sturm desto heftiger ein — ferne im Land der [illegible]. — Siegreich gehts vorwärts in trutziger Wehr, — daß [illegible] auch einmal wieder billigere Weine, damit der kleine Verbraucher sich auch des reichen Segens erfreuen kann.

[illegible] Erbfeind verzage — ausgeholt hat unser herrliches Heer — [illegible] zu wuchtigem Schlage.

[illegible] über den Damenweg stürmten dahin — unsere feldgrauen [illegible] — neuer Erfolg und Geländegewinn — waren im Mai [illegible] zu melden. — Sieg nur im Sinn und im Herzen die Glut — [illegible] Vaterlandsliebe — stürmten sie vorwärts mit zornigem [illegible] — teilten sie aus ihre Hiebe.

[illegible] Schlägen aus erz mit gepanzerter Faust — auf die Franzosen [illegible] — haben den Gegner zerdrückt und zerzaust, — daß [illegible] die Waffen entglisten. — Wutzen auf blutübertriefelnem Plan [illegible] die Flaggen zu hissen, — haben Lloyd Georges und [illegible] Mahn — und deren Traumbild zerrissen.

[illegible] Siegreich gehts fort über Täler und Höh'n, — scharf ist gerichtet [illegible] Eisen, — doch wir daheim, fern vom Schlachtengedröhn [illegible] heut danken und preisen. — Lasset uns ausharr'n, wozu [illegible] — und nicht um Kleinliches klagen, — daß wir getreu [illegible] Brüdern im Feld — groß sind im Kampf und Entsagen.

[illegible] uns erfüllen die eiserne Pflicht — treu bis zum heroischen [illegible] — leistet auf eigenes Wünsche Verzicht — laut macht die [illegible] Spende. — Bringet durch diese des Vaterlands Dank [illegible] verwundeten Streiter, — ehret der Heimat verheißenden [illegible] — Siegreich geht's vorwärts! Ernst Heiter.

Edith Bürkners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

[illegible] Nachmittag, als Frau Bürkner allein war, führte sie den [illegible] aus, den sie längst schon im stillen gehegt.

[illegible] zog ein besseres Kleid an, setzte den Hut auf und machte sich [illegible] Weg zu Hildebrandts.

[illegible] lud die Verwandten zu Hause an, noch mit Kaffeetrinken [illegible].

[illegible] Linn, was machste denn immer noch? Schön, daß Du mal [illegible]!

Mit diesen Worten empfing sie ihr Bruder.

[illegible] Danke, es geht so, nur immer das Herz. —

[illegible] atmete schwer, der Weg hatte sie doch angestrengt.

[illegible] ab und trinke ein Tässchen Kaffee mit! es ist noch welcher [illegible]

[illegible] Schwägerin nahm ihr den Mantel ab, nötigte sie zum [illegible] und reichte ihr Kaffee und Kuchen.

[illegible] geht's denn bei euch, Auguste? Ich habe euch lange nicht [illegible]. Die Zeit geht so schnell hin!

[illegible] bei uns ist immer viel los, es hört gar nicht auf. Alle [illegible] anderes. Das Brautpaar wird so viel eingeladen. Dann [illegible]. Wenn Lucian spielt, müssen wir doch immer hin, [illegible] spielt jetzt so schön. Er hat eine alte, kostbare Geige von [illegible] Verlobungsgeschenk bekommen. Sie war sehr teuer; aber [illegible] wollte es doch nun mal.

[illegible] glaube ich, sagte Frau Bürkner schüchtern.

[illegible] Art ihrer Verwandten imponierte ihr sehr, da sie zu kurz [illegible], das Prozentum dahinter zu bemerken.

[illegible] Wo ist denn Marthchen? fragte sie.

[illegible] Marthchen zieht sich eben an; sie hat Besorgungen zu machen [illegible] sich dann mit Lucian im Kaffee Schreiner treffen. Morgen [illegible] wieder eingeladen. Sie hat sich ein schönes reisefeidenes [illegible] machen lassen. Immer in ein und demselben kann sie doch [illegible] gehen; sagt denken die Leute, sie hat nichts anderes.

[illegible] soll denn Hochzeit sein?

[illegible] genau ist's noch nicht bestimmt. Wir denken im Mai oder [illegible] Lucian soll Zeit haben; im Sommer kann er am besten ab- [illegible]. Sie wollen ihre Hochzeitsreise nach England, nach der [illegible] machen. Marthchen schwärmt so dafür. Und Italien [illegible] doch schön; noch Italien zu fahren, ist auch nicht mehr [illegible]. Lucians Schauspiel soll auch erst aufgeführt sein. Du weißt [illegible] es schon einstudiert wird? Es hat in der Zeitung gestanden.

[illegible] Ja, ich hab's gelesen. Ist's denn schön?

[illegible] mißtrauisch sah da Otto Hildebrandt die Schwester an, die [illegible] immer für etwas beschränkt gehalten hatte.

[illegible] es schon ist? wiederholte er die Frage mit Nachdruck, hätte [illegible] sicht der Theaterdirektor angenommen? Lucian hat es [illegible] gelesen. Ich sage Dir, die hellen Tränen sind mir vor [illegible] aus den Augen gelaufen. Es wird ein Bombenerfolg! [illegible] rieb er sich die Hände. Ja, ja, unser Schwiegersohn [illegible] ein bedeutender Mann; von dem wird die Welt noch reden! [illegible] ergoß sich in Lobpreisungen über Lucian, bis Martha ins [illegible] trat. Sie war zum Ausgehen gerüstet und streifte die [illegible] über die Hände.

[illegible] Guten Tag, Tante, geht's gut? fragte sie etwas nachlässig.

[illegible] brauchte sie ja nicht mehr so liebenswürdig zu sein, da sie [illegible] Ziel, das Ziel des heuchelnden Mannes geworden war.

[illegible] Ich möchte jetzt schon gehen, Mamm, wandte sie sich an diese. [illegible] soll eine entzückende weiße Chiffonbluse im Schaufenster [illegible]. Ich möchte sie mir ansehen und eventuell kaufen.

[illegible] kostet sie denn, Marthchen?

[illegible] Sechzig die Schleier.

[illegible] weiß nicht, vielleicht achtzig oder neunzig Mark — schließlich [illegible] das ja Nebensache, wenn sie Lucian und mir gefällt.

[illegible] Bürkner sah ihre Nichte aufs höchste verwundert an. [illegible] Bluse sollte hier so nebenbei eine Summe ausgegeben [illegible] von der sie und ihre Familie beinahe einen Monat leben [illegible].

[illegible] Erzähle, Tante, was macht Edith? Gibt sie noch Stunden?

[illegible] verlangte Martha brennend danach, zu wissen, was die Nu[illegible]. Sie hatte noch immer ein scheinbares Gefühl der Eifersucht [illegible].

[illegible] Vorläufig nein. Aber zu Ostern will sie leben, eine Stelle [illegible] zu bekommen. Sie hat Stenographie, feine ein- [illegible] doppelte Buchführung gelernt. Französisch und englisch [illegible] sie auch; da denkt sie, sicher eine gute Stelle zu erhalten.

Wenn ich ihr böse deutsch sein kann, will ich es gern tun. Das Mädchen gefällt mir; sie weiß, was sie will, und ist praktisch. [illegible] Herr Hildebrandt. Nu, und wenn sie nun heiratet, da denkt im an sie, jawohl —

Edith will nicht heiraten, hat sie erklärt, sagte Frau Bürkner. Der junge Rübe — ihr wißt doch, der jetzt das Materialwarengeschäft in unserem Hause hat — will sie gern haben. Ich habe ja zugeredet, er hat doch Geld; aber nein, sie hat ihren Kopf für sich, sie will nun mal nicht.

Aufmerksam hatte Martha zugehört, jetzt lachte sie spöttisch.

Rübe, so ein Name schon! Frau Edith Rübe — ich lebe sie schon hinter dem Ladentisch stehen und Heringe verkaufen, herr! Vielleicht hat sie eine unglückliche Liebe? Denn sonst schlägt man doch ohne Gründe solche glänzende Partie nicht aus.

Marthas Worte waren voller Hohn.

Bewundert fragend sah Frau Bürkner ihre Nichte an, die bestätigend nickte.

Glaube es mir nur, Tante, ich weiß es positiv. Edith hatte ein Auge auf Lucian geworfen, als er noch bei euch wohnte.

Da irrst Du, Martha; da müßte ich doch auch etwas davon gemerkt haben. Sie hat gar nicht daran gedacht.

Das weiß ich zufällig besser, liebe Tante! Mein Verlobter hat es mir ja selbst erzählt. Darum ist er auch ausgezogen, weil ihm dieses Bewußtsein peinlich war.

Ist das wirklich wahr?

Fast hilflos starrte Frau Bürkner in das Gesicht Marthas, das von einem höhnischen Zug entstellt war.

Würde ich es sonst sagen? Frage Edith doch selbst, wenn Du mir nicht glaubst! Die Eltern wissen es auch.

Diese nickten bestätigend, aber Frau Bürkner schüttelte nur unglaubig den Kopf. Sie konnte das soeben Gehörte gar nicht fassen. Ihre Edith — nein, nein, das war doch unmöglich!

Ach ja, Tante, heute ist doch wohl Abiturientenexamen im Gymnasium gewesen? Wie ist denn verlaufen? fragte Martha, sich vor dem Spiegel drehend. Hat Thankmar bestanden? Du sagst ja gar nichts. Er ist wohl durchgefallen?

Frau Bürkner holte tief Atem; nun kam das Schwerste, weswegen sie gekommen war — für ihren Thankmar, ihren Abgott, zu bitten!

Nein, was Du denkst, Marthchen! Er hat bestanden; er ist sogar vom Mündlichen dispensiert!

Da gratuliere ich schön, Tante! Ihr habt euch gewiß gefreut!

Ja, sehr!

Eine Pause trat ein, in der jeder mit seinen Gedanken beschäftigt war.

Hildebrandt beobachtete seine Schwester. Er ahnte, was jetzt kommen würde, da sie so unruhig von einem zum andern blickte und nach einem geschickten Anfang suchte.

Na, er wollte ihr schon zu Hilfe kommen; aber dann sollte sie auch mal seine Ansicht über den „verrückten Bengel" hören!

Ich muß jetzt gehen, sagte Martha, also adieu denn! Vielleicht bringe ich Lucian mit zu Tische! Grüße Thankmar von mir, Tante, und ich liebe ihm gratulieren.

Damit rauschte sie hinaus.

Was wollt ihr denn nun eueren Jungen werden lassen? 's ist doch höchste Zeit, daß ihr euch entschließt, sagte Hildebrandt zu seiner Schwester, indem er sich räusperte und die Halsbinde lockerte.

Jetzt wollte er seinem Herzen mal Luft machen.

Du weißt doch, Bruder, er möchte gern Arzt werden.

Stockend und mühsam kam das aus dem Munde der verschüchterten Frau, die dabei verlegen die Augen niederschlug.

So, das ist also wirklich noch immer sein Ernst? Und ihr habt ihn natürlich darin bestärkt, wie ich mir denken kann. Fast drehend funkelten Hildebrandts Augen hinter den Brillengläsern. Und wie wollt ihr das ermöglichen?

Thankmar möchte es doch so sehr gern. Er hat von seinem Stundengeben etwas Geld auf der Sparkasse. Edith will ihn auch unterstützen, sobald sie eine Stelle hat! Was wir entbehren können, geben wir ihm selbstverständlich, und wenn er Stipendien bekommt — —

Wenn — wenn — wenn! schnitt der Bruder ihr kurz das Wort ab. Seid ihr naiv! Das sieht euch ja ähnlich. Rechnet da mit einem paar hundert Mark, wo es in die Tausende geht! Und wenn euch was zustößt, he? Was wird dann? Wenn ihr nun krank werdet und euren letzten Kotgroschen gepulvert habt, was dann? Der Herr Sohn sorgt da nicht für euch, der kann noch nichts verdienen. Ihr, die armen, alten Eltern, müßt ihn noch erhalten! So 'ne Kurzsichtigkeit! Aufgeregt ging er im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken und den Kopf schüttelnd.

Richtig ärgern kann man sich, wenn man solche Unüberlegtheiten hört. Aber ihr habt in eurem ganzen Leben nichts Gescheites gemacht, Du und Dein superkluger Herr Gemahl —

Bei diesen schmerzlosen Worten traten in Frau Bürkners Augen Tränen, die sie jedoch heldenhaft unterdrückte. Sie hatte ja den Bruder zu erweichen. Leise sagte sie:

Wir haben ernst und eingehend mit Thankmar darüber gesprochen und haben ihm alles vorgestellt. Aber er glaubt doch, mit einer, wenn auch nur kleinen Unterstützung auskommen zu können. Und da — da dachte ich — daß Du, lieber Bruder, — ihm unter die Arme greifen würdest. — Die ist es doch ein Leichtes —

Nun war es heraus, und ängstlich sah sie zu dem Bruder auf, der bei ihren letzten Worten vor ihr stehen geblieben war, beide Hände auf den Tisch gestützt und sich zu ihr neigend.

So, meint Du denn das so genau? Mir ein Leichtes? Natürlich, als ob ich das Geld auf der Straße gefunden hätte! Aus einer kleinen Unterstützung wird eine große und dann hat man den schweren Rassen ganz auf dem Halse! Er wird wohl wissen, warum er Dich hergeschickt hat!

Thankmar weiß nichts davon, daß ich hier bin! Ach, Bruder, wißt Du denn nicht? Du verdienst Dir einen Gotteslohn!

Pfui — Gotteslohn! Auch so 'ne schöne Redensart! Nicht 'nen Pfennig kriegt er, und damit basta!

Ich bitte Dich, Otto, sei barmherzig! Erleichtere meinem Sohn seine Lage, flehte sie, wir wollen es ja nicht geschenkt haben. Wenn er erst verdient, wird er Dir alles zurückzahlen.

Wohl am Nimmermehrstage? Das kennen wir! Nee, das gibts nich! Eines will ich Dir noch sagen, Lina, schicke mir den Burschen, den Thankmar, mal her, damit ich ihm die großen Rosinen aus dem Kopf treibe! Studieren will er — hat keinen Pfennig Geld dazu — man muß wirklich lachen — er stieß ein kurzes, trockenes, höhnisches Gelächter aus. Und wer hat ihm das dumme Zeug in den Kopf gesetzt? Ihr! Ihr allein seid schuld! Warum schickt ihr euren Jungen auf das Gymnasium? Das war gar nicht nötig! Wie ich neunzehn Jahre alt war, verdiente ich schon Geld!

Wir haben doch kein Schulgeld zu zahlen brauchen, und Thankmar lernte so gut —

Ach, papperlapap — alles Unsinn! Als ob man in praktischen Berufen nicht auch kluge Leute gebrauchen könnte! Wenn er sich nicht aufs Studieren erpicht hätte, da wäre man auch kein Unmensch! Als er sein Einjähriges hatte, konntet ihr ihn von der Schule nehmen und in eine ordentliche Lehre bringen; da hätte ich euch gern mit Rat und Tat zur Seite gestanden, da Dein lieber Mann doch nun mal so wenig davon versteht. Schon um deinetwillen hätte ich das getan, Lina. Aber hier solchen Unsinn noch unterstützen sollen, das wäre ja notorische Verrücktheit!

Er hatte sich so erregt, daß er ganz blaurot im Gesicht geworden war.

Otto, rege Dich doch nicht so auf, bat da seine Frau. Gott, dann lasse es Dir doch nicht auf zwanzig Mark im Monat ankommen.

Er lachte höhnisch auf.

Nich 'nen roten Pfennig, sage ich nochmals! Aus Prinzip nich! Die Leute sollen nicht zu hoch hinaus wollen, nicht über ihre Verhältnisse! Also noch 'nen roten Pfennig!

Bruder, ist das Dein letztes Wort?

Mein letztes Wort und keins weiter!

Und zur Bekräftigung schlug er mit der Hand zweimal auf den Tisch.

Frau Bürkner brach in Tränen aus.

Wenn ich nun damals auch so gesprochen, als Du die fünfzehntausend Mark haben wolltest?. Da könntest Du schön bitten, daß ich Dir aus der Verlegenheit helfen sollte! Und ich habe auch gern getan, und nun da du gleich es Dir gut! Aber freilich, Ihr vergißt nicht, und wie —

Was? fuhr er sie da an. An jene Zeit wurde er nicht gern erinnert. Was? habe ich Dir das Geld nicht auszuzahlen bei Heller und Pfennig? Sogar mit fünf Prozent! Ueberall hätte ich Heller und Pfennig? Sogar mit fünf Prozent! Ueberall hätte ich das Geld mit dreimonatlicher Kündigung kriegen können! Und das hallt Du mir jetzt vor? Da sieht man, was für eine Gesellschaft ihr seid. Und wo ist denn jetzt das Geld, he? Das könnt ihr ja eueren Thankmar studieren lassen! Vielleicht wird er gar gleich Professor! Gehte ihm doch! Wozu braucht ihr wohl denn? Aber natürlich ist nichts mehr da — durchgebracht habt ihr alles — pfeife leid ihr!

Vergebens suchte Frau Hildebrandt ihren Mann, der mit beiden Händen in der Luft herumgestikulierte und dem die Stimme überzuschnappen drohte, zu beruhigen.

Frau Bürkner erhob sich; sie konnte sich kaum noch aufrecht erhalten, so hämmerte vor Aufregung das arme, kranke Herz.

Mit zitternden Händen band sie die Hutbänder zu.

Ich will Dir nichts Schlechtes wünschen trotz Deiner Härte, sagte sie mit schluchzender Stimme, aber hoffentlich kommt einmal der Tag, der Dir zeigen wird, wie unrecht Du uns getan hast. Wir haben nichts durchgebracht und verschwendet; das Brot, das wir essen, ist sauer verdient! Und ebensowenig wie Du dafür kannst, daß es Dir gut geht, können wir dafür, daß wir kein Glück haben! Wir sind auch in unseren bescheidenen Verhältnissen zufrieden; Du aber hast ganz vergessen, wie —

Du hörst aber auf, sonst — unterbrach er sie, vollendete aber nicht, was er sagen wollte, da seine Frau ihm einen warnenden Blick zuwarf.

Er brummte noch einige undeutliche Worte vor sich hin.

Frau Bürkner wankte zur Tür. Ihr Bruder drehte sich nicht einmal nach seiner Schwester um, sondern trommelte an den Fensterscheiben herum.

Sollte man da nicht außer sich sein, wenn man so etwas hörte — nichts zu beißen haben und dann noch an Studieren denken!

Vielleicht lag aber der Grund zu seinem Groll noch tiefer!

Denn er trug in seiner Tasche einen Brief von dem Direktor des Instituts zur Vorbereitung auf das Einjährig-Freiwilligen-Examen, worin ihm mitgeteilt wurde, daß es ratsam sei, wenn sein Sohn Kurt vom Examen zurücktreten würde, da er keine Aussicht habe, die Prüfung zu bestehen.

Da soll doch gleich! Einmal war Kurt schon durchgefallen und nun noch einmal! Und da sollte man nicht die gute Laune und Geduld verlieren?

10.

Mutterchen, Du bist so still und hebst so bleich aus! Fühlst Du Dich nicht wohl? fragte Edith besorgt die Mutter, der am Abend schweigsam, vor sich hinstarrend, am Ofen saß. Während des Abendessens war ihr das nicht so aufgefallen; aber jetzt merkte sie das veränderte Wesen der Mutter, die sonst von einer gewissen Redseligkeit war.

Du, Mutterchen, unser Thankmar will heute bummeln. Ich glaube, der kommt vor morgen früh nicht heim! Aber was hast Du nur, Du weinst ja? Du sollst Dich doch nicht aufregen!

Angstvoll blickte das junge Mädchen auf die Mutter, aus deren Augen Träne um Träne rann.

Komm einmal her, mein Kind, sagte sie mit zitternder Stimme; setze Dich zu mir, ganz dicht — so, und nun sieh mich an. —

Edith war befremdet von der Mutter Art und Weise, die sie sich gar nicht erklären konnte.

Sie kniete vor ihr nieder, die Arme um der Mutter Hüften geschlungen, und schlug die schönen Augen voll zu ihr auf.

Also, was gibt es, Mutterchen?

Edith, sag' — hast Du Herrn Waldow, Marthas Bräutigam, gern gehabt?

Bei dieser unerwarteten Frage errötete das junge Mädchen tief.

Mutter, wie kommst Du darauf?

Warum antwortest Du mir nicht? So ist es also wahr?

Stolz warf Edith den Kopf zurück.

Ja, Mutter, es ist wahr! Ich kann nicht lügen. Ich war ihm gut — doch das ist nun vorbei! Aber woher weißt Du es? Wie kommst Du darauf?

Also auch das noch, murmelte Frau Bürkner.

Edith wurde ängstlich, da sie keine Erklärung für der Mutter rätselhaftes Benehmen fand.

So sag' mir doch nur —

Ja, ich will Dir alles sagen, Kind! Also ich war heute nachmittag bei Hildebrandts, begann sie mit leiser Stimme, und da sagte Martha, daß Du in Waldow verliebt gewesen seiest! Ihm wäre das so peinlich gewesen, daß er deshalb ausgezogen sei.

Edith preßte die Lippen zusammen, um nicht laut aufzuschreien. Der Stolz und ihr Empfinden wurden durch jene Worte tief verletzt.

In bitterem Tone begann sie:

Also Martha hat es gesagt? Freilich, die muß es ja wissen! Nein, Mutter, Waldow ist nicht deshalb ausgezogen, weil es ihm peinlich gewesen ist, daß ich ihn liebte, sondern weil er sich vor mir geschämt hat! Denn wir beide hatten uns heimlich miteinander verlobt!

Edith! rief ihr Mutter schmerzlich überrascht.

Ja, Mutter, so war es. Und Martha hat es gewußt; ich hatte es ihr gesagt! Aber trotzdem bemühte sie sich weiter um Waldow, weil sie in ihn verliebt war. Das war auch der Grund ihrer häufigen Besuche bei uns, ihrer Liebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit gegen Dich! Ist sie denn nachher noch gekommen, als sie seine Braut geworden war? Nein! Es ist ihr wirklich gelungen, ihn mit ihrem Gelde einzufangen, weil er soviel Schulden hatte und nicht mehr ein noch aus wußte!

Edith hatte tief Atem.

Glaubst Du nur nun, daß ich unsere Kusine besser beurteilte als ihr? Da hättest nur ihren Triumph, ihren Hohn sehen sollen, als sie mir von ihrer Verlobung mit Lucian sagte!

Wieder hielt Edith ein Weilchen inne, dann fuhr sie fort:

Und ihren Brautbesuch mit ihm machte sie nur, um mich zu quälen, zu demütigen. Und Du freutest Dich über den Besuch! Doch lassen wir das jetzt — bitte, nicht mehr davon sprechen; für mich ist das längst begraben.

Eine Minute herrschte Schweigen. Edith barg ihren Kopf in den Schoß der Mutter und diese streichelte leise das blonde Haar ihres Kindes.

Armes Kind! flüsterte sie bewegt. Und davon hab' ich nichts geahnt! Wenn wir doch nur ein bißchen Glück hätten!

Dann erzählte sie mit leiser Stimme von den Ereignissen des Nachmittags.

Ich wollte für Thankmar ein gutes Wort einlegen, damit der arme Junge es nicht so schwer hat; aber der Onkel hat es mir rundweg abgeschlagen und uns noch obendrein beleidigt — Deinen guten Vater und mich! Der gönnt uns nur nicht, daß Thankmar so gut gelernt hat und studieren möchte, weil seine Söhne nichts taugen und es zu nichts gebracht haben! Deshalb frage ich ihn gar nicht nach ihnen!

Sie schwieg erschöpft, von der Erinnerung überwältigt.

Mutterchen, hättest Du uns nur ein Wort von Deinem Vater haben gesagt, so wäre Dir das erspart geblieben. Auf keinen Fall hättest Du zu Hildebrandts gehen dürfen. Siehst Du, Du hast uns immer nicht glauben wollen!

Edith streichelte dabei die Hände der Mutter, die mit gebrochen in ihrem Stuhle saß.

Wir erzählten Vater und Thankmar vorläufig nichts davon. Und zu Hildebrandts gehen wir nicht mehr; wir brauchen sie nicht.

Edith, im Mai oder Juni soll Hochzeit sein, sagte Frau Bürkner mit leiser Stimme.

Ein Schatten flog über das schöne Gesicht Ediths, dann aber lächelte sie gleich wieder.

Sei ohne Sorge, Mutterchen! Mögen die beiden miteinander glücklich werden, vergönnen will ich es ihnen gönnen! Nun ich aber weiß, welche Aufregungen der heutige Tag für Dich gehabt hat, bitte ich darum, daß Du sofort zu Bette gehst. Nein, nein, keine Widerrede!

Liebevoll war das junge Mädchen um die Mutter bemüht, bis diese im Bette lag. Sie glättete die Decke noch einmal und wollte sich eben entfernen, als Frau Bürkner mit schwacher Stimme sagte:

Edith, gibt mir nur meine Tropfen, ich weiß nicht, mir ist so seltsam, — ich bin doch ein bißchen aufgeregt —

Mutter! rief das junge Mädchen, von banger Ahnung erfaßt, Mutter, soll ich nicht lieber zum Arzt gehen?

Kopfschüttelnd hob diese die Hand.

Nein, laß nur, es wird schon vorübergehen! Wären nur Vater und Thankmar erst zu Hause! Ich will jetzt versuchen, ein wenig zu schlafen.

Ermattet schloß sie die Augen.

Als Edith glaubte, sie sei eingeschlafen, weil sie so ruhig dalag, eilte sie in die zweite Etage, in der eine Witwe Ludewig wohnte. Mit dieser unterhielt Frau Bürkner eine Art Hausfreundschaft, und Edith war ihr oftmals gefällig durch kleine Besorgungen.

Frau Ludewig, würde Ihr Georg vielleicht mal 'rüber zu Franzes gehen und meinen Vater holen? bat sie. Die Mutter ist gar nicht wohl; ich habe so große Angst um sie.

Aber natürlich, Fräulein Edith, gern! Hoffentlich ist es nicht schlimm! Sie wissen ja, daß der Zustand Ihrer Mutter immer so wechselnd ist! Ich komme gleichmal mit 'runter, wenn es Ihnen recht ist!

Edith erwartete den Vater schon an der Vorhaustür und teilte ihm ihre Besorgnisse mit.

Wenn nur Thankmar erst zu Hause wäre —

Ich will ihn holen, ohne daß Mutter es merkt; die jungen Leute sind im „Schwarzen Adler".

Kaum eine Stunde später kam Herr Bürkner mit Thankmar zurück.

Mutter schläft, teilte Edith ihnen flüsternd mit, vielleicht habe ich euch unnütz geängstigt; aber ich war so unglücklich geworden und Mutter hatte doch auch noch euch gefragt —

Es ist gut, daß wir da sind, sagte Thankmar, ich hatte sowieso genug.

Edith hatte es sich lange überlegt, ob sie ihrem Vater und Thankmar von dem Besuche der Mutter bei Hildebrandts etwas sagen sollte, war aber doch zu dem Entschluß gekommen, daß dies für alle Fälle besser sei. Deshalb erzählte sie es und meinte, daß wahrscheinlich die dort gehabte große Aufregung der Mutter geschadet habe.

Konntest Du denn das nicht verhindern, Edith? fragte Thankmar, der wie ein gereizter Löwe im Zimmer herumging. Du weißt doch, wie ich darüber denke.

Ich habe doch von ihrer Absicht nicht das geringste gemerkt, Thankmar. Ich war nicht zu Hause, als Mutter fortging, und gesagt hat sie mir nichts; sonst hätte ich sie schon zurückgehalten, dessen kannst Du sicher sein! Die Sorge um Dich drückt sie fast zu Boden. Wo nur das Geld zu Deinem Studium hernehmen?

Für das erste Semester wäre gesorgt; da hab ich selbst —

Wenn Mutter nur sonst noch eine Sicherheit Deinetwegen hätte! Ich überlegte schon, ob ich es Frau Herbst sage, die doch so viel Interesse für Dich zeigt?

Laß mich nur machen, Schwesterchen! Ich habe schon daran gedacht, mich wegen des Goetnerstipendiums an den Oberbürgermeister zu wenden, der darüber zu bestimmen hat. Meine Söhne haben auch den Genuß davon, und warum sollte ich nicht?

Und ich kann Dir auch Geld geben, sobald ich eine Stellung habe.

Er drückte ihr die Hand.

Ich weiß, Dida, Du guter Mensch —

Edith schlief mit ihrer Mutter in einem Zimmer. Sie hatte eine sehr unruhige Nacht. Die Mutter bekam Herzbeklemmungen und Atemnot, und das junge Mädchen versuchte alles Mögliche, die Angstzustände zu lindern.

Gegen Morgen verfiel die Kranke in einen unruhigen Schlummer. Zum Aufstehen war sie aber zu schwach.

Herr Bürkner war zum Arzt gelaufen, der beim Anblick der Leidenden ein bedenkliches Gesicht machte.

Die größte Schonung und Ruhe, vor allem keine Aufregung — sie muß aber doch eine große Aufregung gehabt haben?

Fragend sah er das junge Mädchen an.

Ja, Herr Doktor! Sie hatte eine große Aufregung — ohne unser Wissen, so daß wir sie nicht davor hatten bewahren können. Ist Gefahr vorhanden?

Angstvoll fragend ruhten ihre Augen auf dem Gesicht des Arztes, der die Achseln zuckte.

Bei diesem Zustand immer! Also nochmals größte Vorsicht. Ich komme gegen Abend noch einmal mit vor, sagte er, ehe er ging.

11.

Es war um die Mittagsstunde, als Thankmar von seinem Gang zurückkehrte, das Herz voller Freude, da seine Bitte ein geneigtes Ohr gefunden hatte.

Mit sorgenvollem Gesicht trat ihm Edith entgegen, die Augen vom Weinen gerötet.

Mit Mutter steht es schlimm, berichtete sie mit leiser Stimme. Sie hat vorhin einen Anfall von noch nicht dagewesener Heftigkeit gehabt. Sie hat schon ein paarmal nach Dir gefragt. Vater ist eben wieder zum Arzt gegangen.

Der frohe Mut des Jünglings schwand.

Flüsternd erzählte Thankmar von der günstigen Aufnahme, die seine Bitte gefunden.

Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, schloß er. Wäre ich nur schon gestern dort gewesen!

Ja, wärest Du, seufzte die Schwester. Da wäre uns manches erspart geblieben! Doch nun komm zur Mutter!

Auf den Fußspitzen gehend, betrat Thankmar das Krankenzimmer.

Er erschrak heftig über die Veränderung, die seit heute morgen in dem Aussehen der Mutter eingetreten war. Die tief in ihren höhlen liegenden Augen schauten ihn so unnatürlich groß an, und um den Mund und die Nasenflügel lag ein Zug, der das Gesicht seltsam scharf und verfallen aussehen ließ.

Bang, von tiefster Sorge erfaßt, griff er nach der wachsbleichen Hand, die unruhig auf dem Deckbett umherglitt.

Thankmar, mein Junge, wo warst Du? fragte Frau Bürkner leise, und ein Strahl von Liebe brach aus ihren Augen beim Anblick des Sohnes, der so jugendfrisch vor ihr stand.

Er setzte sich vorsichtig auf den Rand des Bettes und streichelte zärtlich die Hand der Mutter. Mit erzwungen heiterer, sorgloser Stimme sagte er:

Ich war wegen des Goetnerstipendiums — Du weißt doch, von dem ich immer sprach — beim Oberbürgermeister. Und denke Dir, das ist mir ganz sicher. Nun kann ich mit frohem Mute in die Zukunft blicken, meine Wege sind geebnet und ich kann arbeiten, lernen!

Ist das auch wahr, mein Junge?

Ungläubig schaute ihn die Mutter an, die das Gehörte gar nicht fassen konnte.

So gewiß ich hier bei Dir bin, Mütterchen, sagte er zuversichtlich, kannst Dich drauf verlassen! Ich habe nichts auszustehen, wenn ich das Stipendium bekomme! Ich kann Nachhilfestunden geben und werde mich um eine Famulusstelle bemühen.

Und die Hälfte meines Gehalts soll er auch haben. Denke doch, wenn ich hundertzwanzig Mark monatlich verdienen werde, das kann ich doch gar nicht verbrauchen! fiel Edith ein.

Ihr meine lieben Kinder! Nun ist alles gut, so ich weiß, daß Du studieren kannst, mein Junge! erwiderte Frau Bürkner mit einem glücklichen Ausdruck im Gesicht. Edith ist ja die Stelle bei Thomas u. Wagner so gut wie sicher; in den nächsten Tagen bekommt sie endgültigen Bescheid. Nun kann ich ruhig von hinnen gehen —

Aber wie kannst Du so sprechen, Mütterchen, das darfst Du doch nicht! Nein, Du sollst Dich noch über Deinen Herrn Doktorsohn freuen, und mein erster Patient bist Du! Pah auf, die paar Jahre vergehen schnell; im Nu ist die Zeit hin und bis dahin pflegst und ruhst Du Dich schön, nicht wahr?

Er redete zärtlich auf sie ein, mit Mühe seine Tränen zurückhaltend.

Mit beglücktem Lächeln schloß Frau Bürkner die Augen; sie hörte es ja so gern, wenn ihr großer Junge sprach!

Sie war so selig, daß er sein Ziel erreichen konnte. Nun hatte sie keinen Wunsch mehr — sie fühlte, ihre Zeit war abgelaufen, das arme Herz wollte nicht mehr!

Der Arzt kam.

Er sah, daß seine Kunst hier zu Ende war. Durch eine Kampfereinspritzung regte er die Herztätigkeit wieder etwas an.

Aber es war doch nur für eine kurze Frist und er bereitete Herrn Bürkner auf das Unvermeidliche vor.

In tiefster Erschütterung nahm dieser die niederschmetternde Kunde entgegen, und die Kinder konnten es nicht fassen, daß sie die geliebte Mutter nun doch verlieren sollten!

Sanft schlief Frau Bürkner gegen Abend für immer ein.

Ihre Familie wich in den letzten Stunden nicht mehr vom Ihren Lager und in den Augen der sterbenden Frau lag so viel Liebe und Trauer, daß alle tief ergriffen waren. — — —

Auf Edith ruhte die ganze Last der Besorgungen. Sie nahm dem gebrochenen Vater ab, was sie nur konnte.

Sie mußte sich betäuben und sich zwingen, daß über den Schmerz um den Tod der geliebten Mutter nicht der Groll gegen die Verwandten wuchs.

Ja, Thankmar, nur Hildebrandts tragen die Schuld, daß uns die Mutter genommen ist, sagte Edith zu ihrem Bruder. Sie haben sie in den Tod getrieben. Der Onkel mit seiner Brutalität! Er wußte doch — er mußte wissen, wie schonungsbedürftig sie war. O, das könnte ich ihm ins Gesicht schleudern! Ob er es wagen würde, hierherzukommen? Ich mag niemanden von ihnen sehen! Ich hasse sie! Flehend könnten sie hier zu meinen Füßen liegen, ich würde kalten Blutes über sie hinwegschreiten!

Ihr Gesicht trug einen harten, unerbittlichen Ausdruck und in ihren Augen lag ein unheimliches Glühen.

Edith, geht Dein Temperament wieder einmal mit Dir durch? entgegnete Thankmar mit sanftem Vorwurf. Was für Gedanken! Die sind sicher nicht nach dem Sinne unserer guten Mutter!

Habe ich denn Unrecht, Thankmar? Mütterchen war wieder ganz wohl, bis sie den unheilvollen Entschluß faßte, zu Hildebrandts zu gehen. Und da —

Ja, ja, Du hast recht, aber —

Kein Aber, Thankmar! unterbrach ihn Edith. Ich bin so voller Groll; ich mag sie nicht sehen, wenn sie kommen! Vater hat ja geschrieben; rufe mich lieber nicht!

Und Edith hielt sich wirklich nicht sehen, als Hildebrandt mit seiner Frau zum Kondolieren kam.

Er bedauerte den Tod der Schwester sehr. Es sei ja vorauszusehen gewesen, daß es bei ihrem Zustande mal ganz schnell kommen würde, meinte er.

Aber bei diesen Worten traf ihn ein so verdrießlicher Blick aus Thankmars Augen, daß er doch vorzog, zu schweigen, denn er fühlte sich nicht ganz frei von Schuld.

Nach dem Fortgehen der Schwester damals hatte ihm seine Frau Vorwürfe gemacht, daß er so heftig geworden war. Er hatte in aller Ruhe „nein" sagen können, denn passiere etwas, da Anna sich nicht aufregen dürfe, bekämen sie die Schuld, hatte sie gesagt.

Als dann die kurze Mitteilung Karl Bürkners vom Tode seiner Frau eingetroffen war, kam Herr Hildebrandt sich doch recht schuldbeladen vor, und keine Entschuldigung, daß seine Schwester leidend und ein plötzliches Ende vorauszusehen gewesen sei, konnte das leise Nagen in seinem Innern zur Ruhe bringen.

Er kaufte einen wundervollen Kranz und nahm natürlich mit Lucian Waldow an der Beerdigung teil. Frau Hildebrandt war mit wortreichem Trost und Hilfeanbieten am Begräbnistage um Edith bemüht; aber in deren Wesen lag eine so eisige Abwehr, daß Verachtung, daß sie ihr Bemühen bald aufgab und nachher zu Hause tüchtig über das „hochnäsige Ding" die Edith, herzog und ihrem Herzen Luft machte.

Martha hatte einige Worte des Bedauerns geschrieben und sich entschuldigt, daß sie wegen Krankheit nicht kommen könne.

Lucian Waldow hatte Edith die Hand gedrückt und in herzlicher Weise zu ihr gesprochen; sie hatte aber an ihm vorbei gesehen, und bedrückt durch ihre Abweisung war er zu Thankmar getreten.

Edith war eine zu offene und heißblütige Natur, als daß sie ihre Empfindungen lange hätte verbergen können. Ihr Temperament ging allzu leicht mit ihr durch. Ihre gesunde, kräftige Natur war allen Halbheiten und Bezwungenheiten abhold; deshalb heuchelte sie auch den Verwandten keine große Liebenswürdigkeit vor; sie fühlte genau, daß fortan jede Gemeinschaft mit Hildebrandts aufgehört hatte; man stand sich innerlich zu fremd gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Berlin, 31. Mai.

Unter der Ueberschrift: „Kaltes vorwärts" schreibt der militärische Mitarbeiter der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung": In echt englischer Selbstüberhebung sagte vor acht Tagen die „Morning Post": „Angesichts der augenblicklichen militärischen Lage der Entente ist eine neue deutsche Offensive ein Irrtum." Heute, nach den drei Tagen des Einsetzens des neuen deutschen Schlages, dürfte es selbst der „Morning Post" klargeworden sein, wie sehr damals das Irren auf ihrer Seite lag. Was kein Mensch für möglich gehalten hatte, ist Tatsache geworden. Konnten unsere Heere ein untrüglicheres Zeichen für ihren ungebrochenen Siegeswillen, für ihre mächtige Stoßkraft erbringen?

Im „Berliner Tageblatt" hieß man: Das militärische Orakel in England, Oberst Repington, sucht seinen Landsleuten und den Franzosen einzuflößen: Wir dürfen vertrauen, daß Foch durch ein energisches Vorgehen in der von ihm erwählten Stunde die Lage wiederherstellen wird. Dieses Vertrauen dürfte durch die Vorgänge, die der deutsche Heeresbericht vom 30. Mai meldet, ebenso erschüttert werden, wie die englisch-französische Abwehrfront es tatsächlich ist.

Die „Vossische Zeitung" sagt: Was Foch tut, ist nichts anderes als ein Auseinanderreißen taktischer Aushilfen. Joffre muß heute bereits als der größere von beiden erscheinen. Die „Times" hält es nicht für klug, die Bedeutung der deutschen Fortschritte auch fernerhin zu unterschätzen. Der frühere englische Minister Runciman sagte noch letzter Tage: Wenn Deutschland durch weitere Erfahrungen gelernt haben wird, wie unnütz und kostspielig seine Offensive gewesen ist, werden wir bereit sein, über einen rationellen und dauerhaften Frieden zu unterhandeln.

Dem „Berliner Tageblatt" zufolge soll sich Clemenceau in tief erregter Stimmung befinden. Auch Tränen liefen ihm aus den Augen, wie es in einer Mitteilung heißt.

In einer Zuschrift an die „Kreuzzeitung" heißt es: Die täglich fortschreitende Konsolidierung, die nach dem Ostfrieden im Großen den unserm Einfluß zugänglichen Festlandsblock stärker macht, sichert uns das wirtschaftliche Durchhalten. Das Gewicht dieser Tatsache widerlegt die Befürchtung, daß die Einleitung der Friedensoffensive unsere Stellung schwächen könnte. Das Friedensbedürfnis ist international geworden. Wir haben jetzt einen der günstigsten Augenblicke, mit einem kühlen, aber scharfen Kampfe für den Frieden uns alle Vorteile der Vorhand zu sichern. In das Programm einer solchen Friedensoffensive gehört die Hauptforderung, in einer sachlich faßbaren, konkreten Formulierung und Begründung. Wer uns diese Forderung versagt, der will die Zertrümmerung Deutschlands. Gerade jetzt ist die Zeit, denn die militärischen Erfolge werden die Wirkung verschärfen.

Ergänzungs-Tagesbericht.

Wolff Berlin, 30. Mai. Unaufhörlich, einander fast überstürzend gehen auch am dritten Schlachttage die Truppenmeldungen von neuen Erfolgen ein.

Soissons ist genommen! Brandenburgische Pioniere stürmten in die Stadt, verhinderten die Zerstörung der Brücken durch den Feind und erbeuteten zahlreiche unversehrte Vorräte. Weiter oberhalb wurde der Aisne-Uebergang erkämpft und das Plateau südöstlich von Soissons erreicht. Bei Ciry mußte ein geschlossenes französisches Bataillon die Waffen strecken. Hautevelle und Branges wurden durch harte Kämpfe genommen. Loupeigne, Marcueil, Dravegny wurden durchschritten. Bei Janchery wurde die Vesle überschritten, Thierry besetzt.

Im Laufe des Tages wurde mehrfach hartnäckiger Widerstand an stark verdachteten rückwärtigen Stellungen gebrochen und der Feind über die Vesle bis Villemontoire-Fere-en-Tardenois zurückgeworfen und damit ein großer Teil der Straße Chateau Thierry—Soissons besetzt. Ein starker französischer Gegenangriff durch Tanks und Schlachtflieger unterstützt, scheiterte unter hohen Feindverlusten. Sofort nachfolgende Infanterie entriß dem Feinde weiteres Gelände. Auf dem östlichen Teile des Kampffeldes fielen die Forts der Nordwestfront von Reims. Feindliche Autos und Infanteriekolonnen wurden von deutschen Fliegern angegriffen und von der Artillerie zusammengeschossen. Die Beute an Gefangenen, an Artillerie und Kriegsmaterial wächst ständig. Das rasche Vordringen der deutschen Sturmtruppen ließ dem Feinde keine Zeit, die ungeheuren Vorräte und Werte aus dem bedrohten Gelände zurückzuführen.

Südlich La Ville-au-Bois fielen allein 33 Feldgeschütze, von denen 8 durch Volltreffer beschädigt waren, in unsere Hand. Nördlich Brecy-sur-Vesle wurden zwei unversehrte Eisenbahngeschütze mit Lokomotiven erbeutet. Im Ailettetal blieben zahlreiche schwere und leichte Geschütze stehen. Bei Pinon erbeuteten die Deutschen eine völlig unversehrte französische 14,5 Zm.-Batterie nebst Munition und zahlreichen Kraftwagen. Westlich Reims fielen weitere Eisenbahnzüge mit Lokomotiven und Geschützen in deutsche Hände.

Die Einwohner der unversehrten Dörfer sind auf vielen Plätzen ins Innere geflüchtet, die wenigen Zurückgebliebenen sind in furchtbarer Wut auf die Engländer, denen die Schuld an der Niederlage zugeschrieben wird. Auffällig ist die geringe Zahl der deutschen Verwundeten.

Der Tauchbootkrieg.

Wolff Berlin, 30. Mai. Durch unsere Unterseeboote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatze neuerdings

9500 Brutto-Register-Tonnen

feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Freitag-Tagesbericht.

Die Marne erreicht. Gefangenenzahl und Beute sind ständig im Wachsen. Bisher mehr als 45000 Gefangene, weit über 400 Geschütze.

Wolff Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Artilleriekämpfe wechselnder Stärke und kleinere Infanteriegefechte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Dem von der Ailettefront südlich der Oise weichenden Feind folgten wir über die Oise und Ailette scharf nach und gewannen die Linie Vreligny—St. Paul—Trosly—Loire. Nördlich der Aisne warfen wir in siegreichem Kampf den Feind über Bieury—Chouaillardy zurück. Südlich von Soissons führte der Franzose Kavallerie und Infanterie zu heftigen Gegenangriffen vor. Er wurde von unserem Feuer vernichtend gefaßt und geschlagen.

Wir haben die Straße Soissons—Hartennes überschritten. Fest in der Richtung auf Fere-en-Tardenois von Südwesten über die Marne und von Südosten herangeführte französische Divisionen vermochten trotz verzweifelter Gegenangriffe nirgends unseren vorwärtsdrängenden Korps erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Rückwärtige Stellungen des Feindes bei Arcy und Grand Rozoy wurden durchstoßen. Südlich von Fere-en-Tardenois haben wir die Marne erreicht. Die Höhen bei Champveilly, St. Germain und Rouvigny sind in unserem Besitz. Auf dem Südufer der Dhuis westlich von Reims, wurden Germigny, Gueux und Thillois genommen.

Gefangenenzahl und Beute sind ständig im Wachsen. Mehr als 45 000 Gefangene, weit über 400 Geschütze, Tausende von Maschinengewehren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Städt. Sparkasse

Biebrich

Fernsprecher Nr. 50 Biebrich

Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 29 3.

Mündelsicher.

Tägliche Verzinsung.

Strengste Verschwiegenheit.

Kassenlokal: Biebrich, Rathausstraße 59.

Kassenstunden: 9–2½ Uhr.

Heugrasversteigerung auf den Mainwiesen in Hochheim.

Donnerstag, den 6. Juni ds. Js., vormittags 9½ Uhr wird der erste Schnitt von etwa 14 Morgen Wiesen in Abteilungen an Ort und Stelle versteigert.

Wiesbaden, den 25. Mai 1918.

Königliches Domänen-Rentamt.

Kirschen!

Den werten Obstbaumbesitzern des „Kirschenwaldes" zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich in diesem Jahre wie in den vorhergegangenen auf meinem Grundstück

Kirschen per Zentner gegen Barzahlung

entgegennehme. Ferner pachte ich einzelne Obstbäume sowie ganze Obstbaumgrundstücke. Nehme in Flörsheim a. M., Hauptstraße 48, täglich bei guten Preisen gegen Barzahlung jedes Quantum Obst entgegen.

Achtungsvoll

Philipp Kohl, Obsthändler

Flörsheim a. M., Hauptstraße 48.

Arbeiter und Arbeiterinnen

gesucht.

Kunz u. Voller.

Mir oder Mich?

Vorzügliches Lehrbuch der deutschen Sprache. M. 1.55 Nachnahme frko. Verlag Schwarz & Co. Berlin 14.